

Ich möchte nichts Geringeres vorschlagen als eine allgemeine, recht grobe Aufteilung des Vorhandenen in zwei große Gruppen oder Klassen: einerseits die Lebewesen (oder die Substanzen), andererseits die Dispositive, von denen sich jene unablässig gefangen nehmen lassen. Einerseits also, um die Terminologie der Theologen zu übernehmen, die Ontologie der Geschöpfe, andererseits die *oikonomia* der Dispositive, die darauf abzielen, jene zu regieren und zum Guten zu führen.

Ich möchte also die schon sehr umfangreiche Klasse der Foucaultschen Dispositive noch weiter verallgemeinern: Als Dispositiv bezeichne ich alles, was irgendwie dazu imstande ist, die Gesten, das Betragen, die Meinungen und die Reden der Lebewesen zu ergreifen, zu lenken, zu bestimmen, zu hemmen, zu formen, zu kontrollieren und zu sichern. Also nicht nur die Gefängnisse, die Irrenanstalten, das Panoptikum, die Schulen, die Beichte, die Fabriken, die Disziplinen, die juristischen Maßnahmen etc., deren Zusammenhang mit der Macht in gewissem Sinne offensichtlich ist, sondern auch der Federhalter, die Schrift, die Literatur, die Philosophie, die Landwirtschaft, die Zigarette, die Schifffahrt, die Computer, die Mobiltelefone und – warum nicht – die Sprache selbst, die das vielleicht älteste Dispositiv ist, von dem sich vor Abertausenden von Jahren ein Pri-

mat – wahrscheinlich ohne sich über die ihm daraus erwachsenden Konsequenzen im klaren gewesen zu sein – allzu leichtfertig hatte gefangen nehmen lassen.

Kurz, wir haben also zwei große Klassen, die Lebewesen (oder die Substanzen) und die Dispositive. Und zwischen den beiden, als Drittes, die Subjekte. Subjekt nenne ich das, was aus der Beziehung, sozusagen dem Nahkampf zwischen den Lebewesen und den Dispositiven hervorgeht. Natürlich scheinen sich die Substanzen und die Subjekte wie in der alten Metaphysik zu überlagern, jedoch nicht vollständig. Insofern kann ein und dasselbe Individuum, ein und dieselbe Substanz der Ort mannigfaltiger Subjektivierungsprozesse sein: der Mobiltelefonnutzer, der Internetsurfer, der Schreiber von Erzählungen, der Tangobegeisterte, der Globalisierungsgegner usw., usw. Deshalb entspricht dem maßlosen Anwachsen der Dispositive in unserer Zeit eine ebenso maßlose Vermehrung der Subjektivierungsprozesse. Das könnte den Eindruck erwecken, daß die Kategorie der Subjektivität zunehmend ins Wanken gerät und ihre Konsistenz verliert; doch es handelt sich, um genau zu sein, nicht um eine Tilgung oder Überwindung, sondern um eine Disseminierung, die den Aspekt der Maskerade, der jeder personalen Identität schon immer anhaftete, zum Äußersten treibt.

Heraustreten der Dinge aus dem Bereich des menschlichen Rechts bezeichnete, so bedeutete umgekehrt profanieren, sie dem freien Gebrauch der Menschen zurückzugeben. »Profan«, so kann der große Jurist Trebatius schreiben, »heißt im eigentlichen Sinn das, was einmal heilig oder religiös war, und nun wieder dem Gebrauch und dem Besitz der Menschen zurückgegeben wird.«

Insofern läßt sich als Religion definieren, was dem allgemeinen Gebrauch Dinge, Orte, Tiere oder Personen entzieht und in einen abgesonderten Bereich versetzt. Nicht nur gibt es keine Religion ohne Absonderung, sondern jede Absonderung enthält oder bewahrt in sich einen genuin religiösen Kern. Das Dispositiv, das die Absonderung vollzieht und regelt, ist das Opfer: Durch eine Reihe minutiöser, nach der Verschiedenheit der Kulturen variierender Rituale, die Hubert und Mauss geduldig inventarisiert haben, sanktioniert es in jedem Fall den Übergang von etwas vom Profanen zum Heiligen, vom menschlichen in den göttlichen Bereich. Doch was auf rituelle Weise abgesondert wurde, kann durch einen Ritus wieder dem profanen Bereich zurückgegeben werden. Die Profanierung ist das Gegendispositiv, das dem allgemeinen Gebrauch zurückgibt, was ihm durch ein Opfer entzogen und abgesondert wurde.

9.

Aus dieser Perspektive stellen sich der Kapitalismus und die modernen Figurationen der Macht als eine Verallgemeinerung und Radikalisierung jener Absonderungsprozesse dar, die für die Religion bestimmend waren. Bei näherer Betrachtung der soeben umrissenen theologischen Genealogie der Dispositive, die sie mit dem christlichen Paradigma der *oikonomia*, also der göttlichen Weltregierung in Zusammenhang brachte, wird jedoch deutlich, daß sich die modernen Dispositive von den traditionellen durch etwas unterscheiden, was ihre Profanierung besonders problematisch werden läßt. Jedes Dispositiv schließt nämlich einen Subjektivierungsprozeß ein, ohne den es nicht als Regierungsdispositiv funktionieren, sondern sich darauf beschränken würde, bloße Gewaltanwendung zu sein. So konnte Foucault zeigen, wie in einer Disziplinargesellschaft die Dispositive mittels einer Reihe von Praktiken und Diskursen, Kenntnissen und Übungen auf die Schaffung gelehriger, doch freier Körper zielen, die ihre Identität und ihre »Freiheit« in eben dem Prozeß ihrer Unterwerfung erlangen. Das Dispositiv ist also zunächst eine Maschine, die Subjektivierungen produziert, und nur als solche ist es auch eine Regierungsmaschine. Das Beispiel der Beichte